
„Der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied ...“

Eine sozialtheologische Bibelarbeit
zu Deuteronomium 5, 1-21

Ralf Dziewas

Als ich mich auf diese Bibelarbeit vorbereitete, habe ich immer wieder das mir gestellte Thema erwähnt: „der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied ...“, und stets fanden alle, denen ich dieses Bibelzitat nannte, das Thema spannend.¹ Ist das nicht eine zutiefst ungerechte Gottesvorstellung, dass Gott die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht? Das passt so gar nicht zu unserem Bild vom gerechten und barmherzigen Gott.

Zugleich aber wissen wir, dass an dieser Vorstellung, dass sich das Verhalten einer Elterngeneration auf die Kinder und Enkel auswirkt, sehr wohl etwas dran ist. Wir sind alle von unseren Eltern geprägt worden, im Positiven wie im Negativen, dort, wo sie uns zum Vorbild wurden, und dort, wo wir uns vorgenommen haben, es auf jeden Fall anders zu machen als sie.

Woher kommt aber diese Vorstellung, dass Gott die Missetat der Väter bis in die dritte und vierte Generation heimsucht, eigentlich? Welcher Stellenwert kommt ihr in der Bibel zu?

Was mir in meinen Gesprächen mit anderen auffiel, war, dass die meisten – auch diejenigen, die regelmäßig in der Bibel lasen – nicht wussten, an welcher prominenter Stelle diese Aussage über Gott im Alten Testament zu finden ist. Dass diese Gottesaussage direkt aus den Zehn Geboten, dem sogenannten Dekalog, stammt, ist vielen vermutlich deshalb nicht bewusst, weil wir die zehn Gebote in der Kurzfassung von Luthers kleinem Katechismus gelernt haben, nicht in einer der beiden biblischen Fassungen aus Exodus 20 oder Deuteronomium 5.

Ich zitiere aus Luthers „Kleinem Katechismus“:

„Das Erste – Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Was ist das? – Wir sollen Gott über alle Dinge, fürchten, lieben und vertrauen.“²

¹ Die vorliegende Fassung der Bibelarbeit zu Dtn 5, 1-21 geht auf eine Bibelarbeit zurück, die ich erstmals am 23. Mai 2008 im Plenum des Bundesrats des BEFG in Kassel vorgetragen und danach in verschiedenen Kontexten verwendet habe.

² So die bis heute auf der Website der EKD und im Evangelischen Gesangbuch (Nr. 806.1) abgedruckte Version des Abschnitts über das Erste Gebot.

Vergleicht man diese Formulierung mit dem, was wir im biblischen Dekalogtext in Dtn 5, 6-10 finden, fällt auf, dass das erste Gebot in der Bibel eigentlich deutlich länger ist:

6 Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft. 7 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. 8 Du sollst dir kein Bildnis machen in irgendeiner Gestalt, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. 9 Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen. Denn ich, JHWH, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, 10 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten. (Dtn 5, 6-10)³

Ich habe hier die Fassung aus dem 5. Buch Mose, also dem Deuteronomium, als Vergleich gewählt, aber das Ergebnis wäre mit dem Text aus Exodus 20 genau gleich: Wer die zehn Gebote nur in Luthers Kurzfassung kennt, kennt sie nicht wirklich!⁴ Das erste Gebot des Dekalogs besteht nicht nur aus dem Fremdgötterverbot, es enthält auch das Verbot, sich ein Kultbild vom Gott Israels anzufertigen und es enthält zwei Selbstbeschreibungen Gottes, von denen die abschließende uns in diesem Kontext besonders beschäftigen soll:

Ich bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, 10 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten. (Dtn 5, 9 f)

Wie zentral diese Gottesvorstellung ist, zeigt sich auch darin, dass sich die gleichen Aussagen nicht nur in den beiden Dekalogüberlieferungen, sondern auch in einer zentralen erzählerischen Szene der Thora finden. Im 34. Kapitel des Exodusbuches wird dort erzählt, dass Mose, nachdem die Israeliten ihren Tanz um das goldene Kalb aufgeführt und damit das erste Gebot massiv übertreten haben, erneut auf den Berg Sinai steigt, um von Gott die Tafeln mit den Geboten noch einmal zu empfangen. Diese Szene wird erzählerisch so gestaltet, dass Gott in einer Wolke zu Mose auf den Berg herabkommt und ihm im Vorbeigehen zuruft:

[Ich bin] JHWH, JHWH, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied! (Ex 34, 6 f)

³ Alle Bibelstellen nach der Lutherbibel in neuer Rechtschreibung von 2002, wobei an den Stellen, an denen diese Übersetzung den Gottesnamen Jahwe durch „Der HERR“ wiedergibt, hier stattdessen das Tetragramm JHWH eingesetzt wurde.

⁴ Dies gilt selbst dann, wenn man berücksichtigt, dass Luther in seinem kleinen Katechismus die Verse 9 und 10 als für alle Gebote gültige Ermahnung zusammenfassend ans Ende seiner Lehrsätze über die Zehn Gebote stellt. Vgl. auch unten zum Sabbatgebote.

Das also ist für die Verfasser des Exodusbuches offenbar das Wichtigste, was man von Gott wissen muss. Das sind die Worte, mit denen er sich selbst vorstellt. Er ist ein Gott der Barmherzigkeit, ein Gott der Gnade, der Geduld und Treue, ja ein Gott der Vergebung angesichts menschlicher Sünde, Übertretung und Missetat. Aber gleichzeitig ein Gott, der konsequent die Missetaten nicht ungesühnt lässt. Beides gehört zu diesem Gott. Seine Vergebungsbereitschaft und seine Konsequenz, wobei Vergebung und Gnade in die Tausende gehen, während die Konsequenzen der Missetat auf die Nachfahren bis zur dritten und vierten Generation beschränkt bleiben.

Dass vor diesem Hintergrund die gesamten Zehn Gebote gelesen und verstanden werden wollen, wird auch darin deutlich, wie die Verfasser des Deuteronomiums die Verkündigung des Dekalogs erzählerisch einleiten:

1 Und Mose rief ganz Israel zusammen und sprach zu ihnen: Höre, Israel, die Gebote und Rechte, die ich heute vor euren Ohren rede, und lern sie und bewahrt sie, dass ihr danach tut! 2 JHWH, unser Gott, hat einen Bund mit uns geschlossen am Horeb 3 und hat nicht mit unsern Vätern diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier sind und alle leben. 4 Er hat von Angesicht zu Angesicht mit euch aus dem Feuer auf dem Berge geredet. 5 Ich stand zu derselben Zeit zwischen JHWH und euch, um euch JHWHs Wort zu verkündigen; denn ihr fürchtetet euch vor dem Feuer und gingt nicht auf den Berg. Und er sprach:

und dann folgt an dieser Stelle das erste Gebot mit der Zusage:

6 Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat ...

Israel steht also in dieser Szene, vierzig Jahre nach der Erstoffenbarung der Zehn Gebote und einer langen Wüstenwanderungszeit generationsübergreifend vor Mose und dieser erinnert das Volk ausdrücklich daran, dass der Bund Gottes mit seinem Volk nicht nur ein Bund mit den damaligen Vätern war.

2 JHWH, unser Gott, hat einen Bund mit *uns* geschlossen am Horeb 3 und hat *nicht mit unsern Vätern* diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier sind und alle leben.

Es gehört zum Gottesverhältnis Israels, dass es nicht an Generationsgrenzen haltmacht. Was die Väter versprochen, gilt selbstverständlich für die Kinder, und was Jahwe den Vätern zusagte, gilt ebenso all ihren Nachfahren. Die Gebote Gottes müssen im Kontext der miteinander verbundenen Generationen gelesen werden, denn der Bund, zu dem sie gehören, ist ein die Generationen übergreifender Bund.⁵

⁵ Es ist übrigens charakteristisch für das Deuteronomium, dass es bei der rechten Glaubenspraxis immer die Kinder mit in den Blick nimmt und ihnen insgesamt eine bewusst gestaltete Rolle zuschreibt (vgl. Karin Finsterbusch, Die kollektive Identität und die Kinder. Bedeutungen zu einem Programm im Buch Deuteronomium, in: JBTh 17 [2002], 99–120). Die Kinder lernen durch das Vorbild und die Unterweisung ihrer Väter. Das Familienoberhaupt hat dafür Sorge zu tragen, dass die Kinder in das richtige Verständnis Gottes und

Es geht also im ersten wie bei allen anderen Geboten nicht nur um das Verhältnis des Einzelnen zu seinem Gott. Es geht bei der Forderung nach bildloser Alleinverehrung Jahwes zugleich um das Verhältnis von Eltern und Kindern. Hier steht nicht nur die vertikale Beziehung eines einzelnen Menschen zu Gott im Blick, die jeder für sich selbst abklären könnte. Hier geht es zugleich um das Miteinander der Generationen bis hinein ins vierte Glied. Jeder, der von den Zehn Geboten angeredet wird, ist ein für sich selbst verantwortliches Du, aber er ist ein Du mit seiner gesamten Familie im Hintergrund. Und deshalb soll sich gleich mit dem ersten Gebot jeder Leser des Textes bewusstmachen, was der eigene Gehorsam gegenüber den göttlichen Geboten für seine Familie und seine Nachfahren bedeutet.

Wenn hier die Heimsuchung der väterlichen Missetaten auf die dritte und vierte Generation angekündigt wird, dann entspricht dies der bitteren Realität einer patriarchalen Gesellschaft, in der die Entscheidungen des Patriarchen, also des Familienoberhauptes, ganz selbstverständlich die gesamte Familie betreffen. Da im hebräischen Denken beim Zählen der Generationen die Vätergeneration mitgezählt wird, sind mit der dritten und vierten Generation die Enkel und Urenkel gemeint. Das aber sind die Generationen, die damals zu einem Zeitpunkt gemeinsam im väterlichen Haushalt leben.

Das Familienoberhaupt und seine gegenwärtig lebenden Nachfahren werden hier also als betroffene Lebensgemeinschaft wahrgenommen. Wenn der Patriarch der Familie einen schwerwiegenden Fehler begeht, dann haftet nicht nur er persönlich, dann sind Vater, Kinder, Enkel und Urenkel unmittelbar mit betroffen. Wenn der Vater aufgenommene Schulden nicht mehr zurückzahlen kann, dann kann nicht nur er in die Schuldknechtschaft gezwungen werden, bis die Schuld bezahlt ist, sondern auch seine Frau und seine Kinder.⁶ Wenn das Familienoberhaupt den Familienacker

eine den Geboten entsprechende Lebensweise hineinwachsen, indem sie durch das Erzählen der Vergangenheit mit in die Entscheidungssituationen am Berg Horeb – so nennt das Deuteronomium den im Exodusbuch als Sinai bezeichneten Berg – hineingestellt werden.

⁶ Auch die Schuldklaverei war in Israel geltendes Recht. Der Schuldner haftete mit seiner gesamten Familie für die Rückzahlung seiner Schuld. Wenn kein Dritter aus dem Familien- oder Sippenverband für die Schuld eintrat, was mit erheblichen Risiken verbunden war, war der Gläubiger berechtigt, den Schuldner, dessen Kinder oder dessen Ehefrau als Sklaven selbst einzusetzen oder zur Begleichung der Schuld zu verkaufen. Das Bundesbuch (Ex 20, 22–23, 33), die älteste Rechtssammlung Israels, enthält für diesen Fall eine Reihe von Regelungen, um die Folgen der Schuldklaverei zu begrenzen. Darin ist die Dauer der Schuldklaverei zunächst auf sechs Jahre befristet: „Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst, soll er sechs Jahre Sklave bleiben, im siebten Jahr soll er ohne Entgelt als freier Mann entlassen werden. Ist er allein gekommen, soll er allein gehen. War er verheiratet, soll seine Frau mitgehen. Hat ihm sein Herr eine Frau gegeben und hat sie ihm Söhne oder Töchter geboren, dann gehören Frau und Kinder ihrem Herrn, und er muss allein gehen. Erklärt aber der Sklave: Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder und will nicht als freier Mann fortgehen, dann soll ihn sein Herr vor Gott bringen, er soll ihn an die Tür oder an den Torpfosten bringen und ihm das Ohr mit einem Pfriem durchbohren; dann bleibt er für immer sein Sklave.“ (Ex 21, 2–6). Dass hier der Schuldklave die Möglich-

verkaufen muss, um Schulden zu tilgen, dann verliert die gesamte Familie ihre Existenzgrundlage.

Die Missetaten und Verfehlungen der Väter wirken sich zerstörerisch auf die gesamte, bis zu vier Generationen umfassende Familiengemeinschaft aus. Diese Erfahrung steht zunächst einmal hinter der Formulierung, dass Gott die Missetaten der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimsucht. Dass eine Familie in diesem Sinne als Einheit wahrgenommen wird, mag uns fremd erscheinen, weil wir in der modernen Welt immer nur den Einzelnen für sein Schicksal verantwortlich machen und nur die wenigsten von uns in Drei- oder Vier-Generationen-Haushalten leben. Und dennoch kennen auch wir Beispiele dieser Art: Schulden, die vererbt werden und ganze Familien ruinieren, Alkoholprobleme, die das Leben mehrerer Generationen prägen, Gewalt, die Gewalt erzeugt, innerfamiliärer Missbrauch, der über die Generationen hinweg weitergegeben wird.

Aber diese elementare Grunderfahrung sich über Generationen auswirkender Sündenfolgen ist nur die eine Seite. Hier in unserem Text sind die Konsequenzen der Sünde bewusst auf vier Generationen beschränkt, während die Gnade und Treue Gottes sich über tausende Generationen erstreckt. Diese Zusammenstellung der geradezu ewigen Treue Gottes mit seiner gleichzeitigen Konsequenz ist eine theologische Überzeugung, die sich an vielen Stellen der Hebräischen Bibel findet. Aber immer überwiegt die Treue und Vergebungsbereitschaft Jahwes seine konsequente Verfolgung von Missetaten.

Dahinter steht die Grundüberzeugung, dass die im Bund mit Israel zugesagte Treue Gottes durch eine konsequente Verfolgung von Sündentaten nicht aufgehoben wird. Wer z. B. die Konsequenzen einer Gesetzesübertretung seiner Vorfahren zu erleiden hat, kann sich dennoch auf die bleibende Treue Gottes berufen. Dies haben zum Beispiel im Psalm 79 diejenigen getan, die nach der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier Jahwe zurufen:

Gott, es sind Heiden in dein Erbe eingefallen; die haben deinen heiligen Tempel entweiht und aus Jerusalem einen Steinhaufen gemacht. [...] JHWH, wie lange willst du so sehr zürnen und deinen Eifer brennen lassen wie Feuer? [...] Rechne uns die Schuld der Väter nicht an, erbarme dich unser bald, denn wir sind sehr elend. (Ps 79, 1.5.8)⁷

keit hat, sich für die Sklaverei statt für die Freiheit zu entscheiden, zeigt, wie schlecht die Zukunftsaussichten für ihn als freier, aber besitz- und landloser Bürger waren. Dem war die Schuldklaverei bei einem „guten“ Herren mitunter vorzuziehen (vgl. *Marlene Fendler*, Zur Sozialkritik des Amos. Versuch einer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interpretation alttestamentlicher Texte, in: *EvTh* 33 [1973], 32-52, bes. 40; *Rainer Albertz*, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, Teil 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Königszeit, Göttingen 1996, 251).

⁷ Auch im Buch Jeremia findet sich diese Verknüpfung in einem Bekenntnis: „JHWH, wir erkennen unser gottloses Leben und unserer Väter Missetat; denn wir haben wider dich gesündigt“ (Jer 14, 19 f).

Die Gemeinsamkeit der Sprache zeigt bereits, dass wir es hier mit derselben Vorstellung zu tun haben. In diesen Psalmversen begegnet uns sowohl der „Eifer“ Gottes als auch die „Schuld der Väter“ und das an die nächsten Generationen weitergegebene Unheil, das nur Gott begrenzen kann. Das Volk in der Exilszeit erlebt seine eigene Misere als brennenden Zorn Gottes angesichts der eigenen Schuldgeschichte. Die Zerstörung Jerusalems und die Wegführung der Oberschicht ins babylonische Exil wird hier als Konsequenz der Missetaten der Väter gedeutet. Hier in der Exilszeit entsteht die Theologie, die die uns heute vorliegenden Dekalogformulierungen geprägt hat und die die gesamte Geschichte Israels danach beurteilt, inwieweit die Könige Israels und das Volk Jahwes Gebot seiner bilderlosen Alleinverehrung befolgt haben.⁸

Angesichts der Tatsache, dass es sowohl im Nordreich Israels als auch zu manchen Zeiten im Südreich Juda Darstellungen Jahwes oder die Verehrung anderer Gottheiten gab, wird die Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar als Folge der Sünde Israels gedeutet. Der Untergang der staatlichen Souveränität Israels und die Zerstörung des Tempels ist für die Geschichtsschreiber der Exilszeit eine Konsequenz der Missachtung des ersten Gebots. An der bilderlosen Alleinverehrung Jahwes, so sieht es diese theologische Bewegung, hat sich die Vergangenheit Israels entschieden, und mit der Beachtung des ersten Gebots steht und fällt die Zukunft Israels.

Und nach der Exilszeit erhalten die drei bis vier Generationen, von denen im ersten Gebot die Rede ist, in diesem Kontext noch eine weitere Bedeutung. Fast fünfzig Jahre musste Jerusalem zerstört daliegen, mussten wesentliche Teile des Volkes im Exil leben. Aber eben nur für knapp fünfzig Jahre. Das über Jerusalem vollstreckte Urteil hat die Treue Jahwes zu Israel nicht aufgehoben, denn seine Treue übergreift tausende von Generationen. Demgegenüber blieb die Zeit des Exils auf die Dauer von nicht mehr als vier Generationen beschränkt. Spätestens die Urenkel der Verschleppten durften wieder zurück in die alte Heimat.

Diese theologische Deutung der Geschichte Israels prägt insbesondere das Deuteronomium und zieht sich von dort durch die Bücher Josua und Richter sowie die Samuels- und Königsbücher hindurch, sodass man diese zusammen als das deuteronomistische Geschichtswerk bezeichnet.⁹ Und dieses deuteronomistische Geschichtswerk begann ursprünglich mit dem 5. Buch Mose, dem Deuteronomium. Diese theologische Erzählung der Geschichte Israels startet also mit der Verkündung der Gebote Gottes vor der

⁸ Vgl. zum historischen Hintergrund des Deuteronomiums und des deuteronomistischen Geschichtswerk *Jan Christian Gertz* (Hg.), *Grundinformation Altes Testament*, Göttingen 2006, 240–252, 278–302.

⁹ Ganz ähnlich platziert findet sich der Dekalog auch im Exodusbuch, wo er den konkreten Bestimmungen des Bundesbuches vorangestellt wird, um für diese den allgemeinen Rahmen abzugeben.

Landnahme und endet mit der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems und der Wegführung ins Exil.

Da die Schreiber des deuteronomistischen Geschichtswerks das erste Gebot und die Schuld der Väter zum Zentralthema ihrer Geschichtsdeutung machten, war es nur konsequent, dass sie vor die konkreten Bestimmungen ihrer Gesetzessammlung den Dekalog stellten. Indem sie Mose das Volk vor dem Einzug in das gelobte Land noch einmal an die grundlegenden Gebote erinnern ließen, schufen sie eine Ausgangsbasis, mit der es keine Entschuldigung mehr für alle zukünftigen Generationen gab. Israel hätte, so der Rückblick der exilischen und nachexilischen Geschichtsschreiber, wissen können, wohin es führt, Gottes Gebote zu übertreten, sich Kultbilder für Jahwe anzufertigen und neben Jahwe auch andere Götter zu verehren.

Indem die Deuteronomisten den Dekalog an den Anfang ihrer Geschichtserzählung stellten, wird dieser zu dem Schlüssel, den die Leser verwenden sollen, um die gesamte Geschichte Israels zu verstehen. Gottes Treue zieht sich durch diese Geschichte hindurch, über tausende Generationen hinweg, aber die unvermeidlichen Folgen der Missetaten seines Volkes beschränkt Gott auf maximal vier Generationen. Die Leser sollen aus der mit Mose beginnenden Geschichtsdarstellung lernen, dass Jahwe seinen Bund mit Israel trotz der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels nicht aufgekündigt hat, dass es sich also auch zukünftig lohnt, die Gebote Gottes zu beachten, um Erfahrungen wie die Exilszeit nicht noch einmal machen zu müssen.

Wir haben also historisch betrachtet zwei Erfahrungen, die hinter dieser Formulierung stehen, dass Gott die Missetaten der Väter an ihren Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied: Es ist zum einen die Erfahrung, dass jede Familie als Einheit aus vier Generationen von den Fehlern des Patriarchen generationsübergreifend betroffen ist und dass es deshalb wichtig ist, um dieser Generationen willen, die Gebote Gottes ernst zu nehmen und zu beachten. Und zum zweiten spiegelt sich in dieser Formulierung die Erfahrung wider, dass Gott die Zeit des Exils nicht über die Urenkel-Generationen hinaus hat andauern lassen, er also keine ewigen Strafen auferlegt.

Schauen wir uns vor diesem Hintergrund nun noch kurz die einzelnen Gebote des Dekalogs an. Wenn wir die Anweisungen des Dekalogs mit diesem Gottesverständnis lesen, dann erhalten vor allem die Gebote, die das Miteinander der Menschen betreffen, noch einmal ganz neue Akzente:

Du sollst den Namen JHWHs, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn JHWH wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. (Dtn 5, 11)

Dieses zweite Gebot enthält einen direkten Rückbezug auf das erste Gebot, in dem sich der Gott Israels gleich zu Beginn mit seinem Jahwe-Namen als der vorgestellt hat, der Israel aus der ägyptischen Sklaverei herausgeführt hat. Es ist Jahwe, der Gott der Befreiung, dessen Namen nicht missbräuchlich, also in einem Sinne verwendet werden soll, der diesem Befreiungshandeln Jahwes widerspricht. Vermutlich ist hier an ein ungerechtes Schwören

beim Namen Jahwes gedacht, ein sich Berufen auf Jahwe zur Rechtfertigung von Unrecht und Unterdrückung vor Gericht.¹⁰ Es geht hier nicht, wie es später interpretiert wurde, um ein unnützes, vermeidbares Gebrauchen des Gottesnamens, sondern um eine Verwendung des Namens entgegen seinem eigentlichen, positiven Sinn.

Das dritte Gebot der Sabbathheiligung bringt Luther in seinem Kleinen Katechismus wie das erste nur in einer gekürzten Fassung.

„Das dritte Gebot – Du sollst den Feiertag heiligen. Was ist das? – Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.“

Während Luther das Sabbatgebot auf die christliche Verpflichtung zum Predigthören deutet, geht es Dtn 5,12-15 eigentlich um den Sabbat als kollektiven Ruhetag.

12 Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligest, wie dir JHWH, dein Gott, geboten hat. 13 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. 14 Aber am siebenten Tag ist der Sabbat JHWHs, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du. 15 Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und JHWH, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir JHWH, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst.

Letztlich geht es hier überhaupt nicht um Gottesdienst, Predigt oder Kontemplation, sondern ganz konkret darum, sich von der harten Arbeit ausruhen zu dürfen. Die Erinnerung an die eigene Sklaverei in Ägypten soll dazu führen, dass alle ein Recht auf Ruhe haben. Und wieder werden Sohn und Tochter, Knecht und Magd, ja selbst die Zugtiere Esel und Rind extra aufgeführt. Der ganze Haushalt soll generationsübergreifend als Gemeinschaft auf ewig Anteil erhalten an der Befreiung Israels aus der Sklaverei. Und es ist die Verantwortung des mit den Geboten angesprochenen Familienvaters, darauf zu achten, dass alle im Haushalt lebenden Personen ihren wöchentlichen Erholungstag bekommen, damit das Leben nicht zur ewigen, ununterbrochenen Plackerei verkommt.

Auf die heutige Zeit übertragen wird man sicherlich deutlich sagen müssen, dass es eben nicht nur darum gehen kann, dass wir, die wir uns den Geboten Gottes verpflichtet fühlen, sonntags den Vormittag unter Gottes Wort verbringen – so wichtig das ist. Es geht bei diesem Gebot vor allem darum, dass wir uns aktiv für die kollektiven Ruheräume in unserer Gesellschaft einsetzen, damit die Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft nicht zu einer Versklavung aller unter das Diktat von permanenter Aktivität und Produktivität führt.

¹⁰ Vgl. zum rechtlichen Hintergrund des Gebotes *Eckart Otto*, Deuteronomium 1–11. Zweiter Teilband: 4, 44–11, 32, HThKAT, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2012, 734–738.

Und das gilt es generationsübergreifend zu verwirklichen. Unsere Kinder lernen heute von uns, freie Tage als Tage der Freiheit von der Arbeit zu schätzen, wenn wir mit ihnen diese Zeit verbringen oder ihnen an diesen Tagen die Freiheit lassen, das zu tun, was sie brauchen, um sich am Montag neu den gesellschaftlichen Leistungsanforderungen stellen zu können. Der Sonntag ist denkbar ungeeignet für gemeindliche oder familiäre Pflichtprogramme. Der Feiertag muss als Raum der Freiheit erlebbar werden, als Bereicherung des Lebens und schützenswerter Erholungsraum in einer ruhelosen Gesellschaft. Wie wir unsere Sonntage gestalten, wie wir diese Freiräume verteidigen, hat Konsequenzen. Unser Verhältnis zum Feiertag wird die nächste Generation prägen, in ihrem Vermögen oder Unvermögen, dem Sonntag einen guten Sinn zu geben.

Das vierte Gebot des Dekalogs ist ebenfalls generationsübergreifend formuliert:

16 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wie dir JHWH, dein Gott, geboten hat, auf dass du lange lebest und dir's wohlgehe in dem Lande, das dir JHWH, dein Gott, geben wird.

Was bedeutet es für die nächste Generation, wenn sie erlebt, dass Altsein bedeutet, nicht mehr wichtig zu sein? Was lernen die Kinder und Kindeskin- der, wenn sie bei ihren Eltern erfahren, wie mit Oma und Opa umge- gangen wird, welchen Stellenwert sie noch in der Familie haben, ob man ihre Weisheit und Erfahrung nutzt oder nur ihre Rückständigkeit beklagt?

Das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, ist seinem Ursprung nach keine Gehorsamsverpflichtung für unmündige Kinder. Es ist das Verpflichtungs- gebot für die mit den Zehn Geboten angesprochenen erwachsenen Fami- lienvorstände, ehrbar mit der alt gewordenen, nicht mehr leistungsfähigen Großelterngeneration umzugehen. Um den Gehorsam der Kinder durch- zusetzen, gab es damals ein effektives Züchtigungsrecht der Väter, das bis zur Tötung ungehorsamer Nachfahren gehen konnte. Bei diesem Gebot ging es vielmehr darum, über die Generationen hinweg einen verantwort- lichen Umgang mit den Senioren sicherzustellen.

„Ehre Vater und Mutter“ bedeutete damals wie heute: Wahre die Würde deiner alten Eltern und lehre damit deine Kinder und Kindeskin- der einen würdevollen Umgang mit den Altgewordenen, denn – das wusste man da- mals auch schon – auch du wirst einmal alt werden, und dann haben deine Kinder von dir gelernt, wie man mit hochbetagten Eltern umgeht. Oder, um es mit den biblischen Worten zu sagen: „auf dass du lange lebest und dir's [dennoch] wohlgehe in dem Lande, das dir JHWH, dein Gott, geben wird.“

Auch das fünfte Gebot ist kurz und muss ebenfalls vor allem in seinen Konsequenzen für die nachfolgenden Generationen bedacht werden:

17 Du sollst nicht töten.

Durch das Verbot zu töten wurde im alten Israel weder der Kriegsdienst noch die Todesstrafe in Frage gestellt, denn beide finden sich in den alt-

testamentlichen Rechtssammlungen wie auch in anderen Rechtstexten der antiken Welt. Es ging vielmehr um private Gewaltanwendung. Wer bewusst und vorsätzlich einen anderen tötete, verfiel mitsamt seiner Familie der Blutrache. Es war allgemein gültiges Recht im alten Orient, dass ein Toter mit einem Toten gerächt wurde. Und Opfer der Blutrache wurde meist nicht das verantwortliche Familienoberhaupt, sondern oftmals ein mithaftendes Mitglied der Familie. „Du sollst nicht töten“, das bedeutete damals, das Leben der eigenen Kinder und Kindeskinde bis ins dritte und vierte Glied immer im Blick zu behalten, ihnen also keine derartige Blutsfede aufzuladen und damit ihr Leben zu gefährden.

Auch das sechste Gebot ist direkt dem Familienkontext aus mehreren Generationen zuzuordnen:

18 Du sollst nicht ehebrechen.

Man kann sich ja heute fragen: Was bedeutete es damals für den Familienfrieden, wenn der erstgeborene Sohn, der zukünftige Erbe, nicht die markanten Gesichtszüge des Vaters, sondern ganz offensichtlich das Muttermal des Nachbarn an seinem Körper trug? Es war eine Zeit ohne Empfängnisverhütung und ohne Vaterschaftstests per DNA-Abgleich. Aber es war eine Zeit, in der das Familienvermögen, der Landbesitz, das Bestimmungsrecht über die gesamte Familie mit dem Segen vom Vater auf den ältesten Sohn übergangen. Werden die jüngeren Brüder diesen Übergang akzeptieren, wenn die Vaterschaft des Ältesten in Frage steht? Wird der Streit um die Rechtmäßigkeit der Geburt die Familie zerreißen? Werden die „echten“ Söhne sich mit Gewalt und Brudermord ihr „vermeintliches“ Recht holen?

Die Folgen eines Ehebruchs waren zur damaligen Zeit keine Privatsache der betroffenen Eheleute. In einer Zeit, in der die Familie zugleich Lebens- und Produktionsgemeinschaft war, konnte das Leben aller Familienmitglieder nur gemeinsam gesichert werden, und ohne den Sippenverband als letzte Rückversicherung stiegen die Risiken noch weiter. Ein gestörtes Vertrauen zwischen den Ehepartnern, den Geschwistern oder der weiteren Verwandtschaft konnte die ohnehin stets gefährdete Existenz einer Familie vernichten und damit wiederum alle zusammenlebenden Generationen ins Unglück stürzen.

Auch wenn heute die Rahmenbedingungen anders geworden sind und wir Fragen der Sexualethik der Sphäre der individuellen Verantwortung zuschreiben, betreffen die negativen Konsequenzen misslingender Partnerschaften auch heute noch unmittelbar zumindest die nächste Generation. Eine Trennung oder Scheidung erhöht, das lässt sich statistisch belegen, die Scheidungswahrscheinlichkeit auch der nächsten Generation. Und da sich gerade kleine Kinder häufig selbst die Schuld geben an der Trennung ihrer Eltern, wird deutlich, dass auch vermeintlich intime Verfehlungen generationsübergreifende Konsequenzen haben können.¹¹

¹¹ Zu den komplexen psychologischen Zusammenhängen von misslingenden Partnerschaften für die Kinder vgl. *Helmut Figdor*, *Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Wie Kinder und Eltern die Trennung erleben*, Gießen 2012.

Ich nehme die letzten Gebote zusammen, denn bei ihnen bildet die enge dörfliche Nachbarschaft in den kleinen Ortschaften Israels die gemeinsame Grundlage.

19 Du sollst nicht stehlen. 20 Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. 21 Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was sein ist.

Gerade in den kleinen Dörfern und Sippenverbänden des alten Israels waren diese Grundgebote die Voraussetzung eines gelingenden Miteinanders. Wo alle Einwohner eines Ortes aufeinander angewiesen waren, wo ohne die Hilfe der Nachbarschaft und ohne die Solidarität der Verwandtschaft keine Krankheit, keine Missernte und kein kriegerischer Konflikt überlebt werden konnte, da konnte niemand ohne Konsequenzen allein auf den eigenen Vorteil schauen. Wer mit falscher Zeugenaussage vor dem Gericht der Dorfältesten oder durch Diebstahl sich am Eigentum anderer zu bereichern versuchte, gefährdete die gesamte Gemeinschaft derer, die nur im Miteinander die ohnehin schwer zu bewältigenden Herausforderungen des Lebens meistern konnten.

Heute erleben wir die generationsübergreifenden Konsequenzen von Neid, Gier und Falschaussagen eher im Nacheinander der Generationen. Der Vorwurf des Diebstahls, der Falschaussage, des unrechtmäßigen Erwerbs fremden Eigentums kann das Verhältnis zwischen Freunden oder Familienteilen auf Generationen hin zerstören. Die angeblich unterschlagene, aber vielleicht auch nie existierende Briefmarkensammlung, die doch eigentlich zum Erbe gehören sollte, das vielleicht gefälschte Testament, sie haben mitunter Unfrieden gestiftet, der noch nach Generationen Familien zu Feinden machte, obwohl keiner am Ende so recht sagen konnte, wie der Konflikt eigentlich entstanden war. Aber trauen konnte man einander nie wieder.

Die Zehn Gebote, die die biblischen Schreiber des Deuteronomistischen Geschichtswerkes bewusst an den Anfang ihrer Darstellung der Geschichte Israels gestellt haben, sind ein Leitfaden zur Gestaltung eines gelingenden Miteinanders, nicht nur, aber vor allem auch über die Generationsgrenzen hinweg. Sie wollen der Vermeidung fataler Konsequenzen für die kommenden Generationen dienen. Es ist nicht so sehr das „Du sollst“ oder das „Du sollst nicht“. Es ist vor allem ein: Wenn du dir bewusstmachst, dass Gott ein eifernder Gott ist, der dir die Schuld durchaus vergibt, der aber die Konsequenzen deines Handelns auf dir und deinen Kindern belässt, dann solltest du diese Gebote sehr ernst nehmen. Ja, dann wirst du diese Gebote nicht als Einengung deiner Freiheit empfinden, sondern als hilfreiche Orientierung zum Wohle deiner selbst und deiner Kinder.

Wir haben mitunter als Christen durch ein undifferenziertes Reden von der Vergebung diese Klarheit des alttestamentlichen Zeugnisses verwischt. Vergebung der Schuld ist nicht gleichbedeutend mit der Aufhebung der Konsequenzen unseres Sündigens. Die Vergebung einer Schuld gibt die

Chance zu einem Neubeginn, aber sie tilgt nicht den angerichteten Schaden. Wer betrunken Auto fährt und deshalb bei einem Unfall ein Kind verletzt, der kann von Gott Vergebung seiner Schuld erfahren und wissen, dass er dennoch nicht aus Gottes Gnade fällt. Er darf vielleicht sogar erleben, dass die Eltern des Kindes und dieses selbst ihm vergeben können – wozu es allerdings keinerlei Verpflichtung gibt. Aber der Unfallverursacher wird sich niemals mit dem Verweis auf die erteilte Vergebung der moralischen Verantwortung, seinen Zahlungsverpflichtungen und seiner Pflicht zur Unterstützung des geschädigten Kindes entziehen können. Die Schuld mag vergeben sein, sie mag nicht mehr von Gott und Menschen trennen, aber die Konsequenzen eines Fehlverhaltens müssen getragen werden, eventuell sogar noch von der nachfolgenden Generation.

Der Dekalog erinnert uns daran, dass es keine Möglichkeit gibt, sich den Folgen der eigenen Verfehlungen zu entziehen. Die Schuld können wir vor Gott bringen und uns seine Vergebung zusprechen lassen, aber wo wir in sozialen Kontexten an anderen schuldig geworden sind, wo wir unseren Familien, unseren Kindern, unseren Enkeln und Urenkeln Lasten aufgebürdet haben, da müssen diese die Konsequenzen unseres Fehlverhaltens tragen. Wenn wir uns diese generationsübergreifenden Auswirkungen unseres Handelns schon vorher bewusst machen, so wie es der Dekalog uns nahelegt, dann werden wir in vielen Dingen vermutlich nicht einfach so weitermachen wie bisher.

Wenn wir die biblische Botschaft ernst nehmen, dass unser Handeln das Leben unserer Kinder und Kindeskinde belasten kann, dann sind wir herausgefordert, schnellstmöglich eine Ethik und eine Politik der Nachhaltigkeit zu entwickeln, in der die Langzeitfolgen unseres Handelns nicht ausgeblendet werden. Es kann nicht sein, dass wir Jahr für Jahr weiter Atommüll produzieren und ihn in dem Wissen vergraben, dass er noch tausende von Jahren eine strahlende Gefahr für nachkommende Generationen sein wird. Es geht nicht an, dass wir um kurzfristiger Wahlerfolge willen Schulden anhäufen, die unsere Kinder werden abtragen müssen, oder erst langfristig wirksame Investitionen unterlassen, weil die positiven Effekte erst in späteren Legislaturperioden oder gar erst in der nächsten Generation sichtbar werden.

Es wird Zeit, dass das Wohl der Kinder und Familien nicht nur in Sonntagsreden beschworen wird, die Interessen der Kinder aber für die politische Machtbalance nicht zählen, weil das demokratische Grundprinzip „one man, one vote“ – pro Person eine Stimme – für Kinder eben nicht gilt. Wir hätten vermutlich eine andere Familien- und Bildungspolitik und eine andere Finanz- und Klimapolitik, wenn die Eltern für ihre noch nicht volljährigen Kinder jeweils eine weitere Stimme bei Wahlen abzugeben hätten.¹² Es wird zu einer unserer großen Herausforderungen werden, wie wir

¹² Zu den rechtlichen Rahmenbedingungen eines solchen Wahlrechts für Kinder vgl. *Isabel Rupprecht*, Das Wahlrecht für Kinder. Verfassungsrechtliche Zulässigkeit und praktische Durchführbarkeit (Studien zum öffentlichen Recht 10), Baden-Baden 2012.

die Chancen der nachwachsenden Generationen wirksam schützen können, wenn in einer immer älter werdenden Gesellschaft die Wähler immer häufiger vor allem ein Interesse an höheren Rentenzahlungen haben.

Oder nehmen wir die Gemeindeebene: Wie können wir ein auch die nächste Generation zum Glauben einladendes Gemeindeleben gestalten, wenn das Durchschnittsalter der Gemeindemitglieder oberhalb von 60 Jahren liegt und die Kinder bei Entscheidungen nicht beteiligt und ihre Interessen so allenfalls mittelbar in den Blick genommen werden können? Gemeinden, die ihre Entscheidungen treffen, ohne deren generationenübergreifend langfristige Konsequenzen zu bedenken, werden froh sein können, wenn es später überhaupt noch Mitglieder aus den jüngeren Generationen gibt, die sich aktiv am Gemeindeleben beteiligten.

Das erste Gebot des Dekalogs bringt als Auftaktgebot die Folgegenerationen nicht umsonst ins Spiel. Die Konsequenzen unseres Handelns, die Folgen unserer Fehlentscheidungen im Großen wie im Kleinen werden noch unsere Enkel und Urenkel zu tragen haben. Eine Erkenntnis, die unbequem ist, an die uns Gottes Selbstvorstellung als eifernder Gott aber erinnert, damit wir sie heute bei unserem Handeln nicht ausblenden. Das fängt bei unserem ganz persönlichen Lebensstil an, umfasst unsere Frömmigkeit wie unsere politischen Entscheidungen, macht vor dem Gemeindeleben nicht halt und greift auch angesichts der noch unbewältigten Herausforderungen einer nachhaltigen, die Zukunft sichernden Welt- und Umweltpolitik.

Das Vertrauen auf Gottes Gnade, Treue und Barmherzigkeit kann und will uns immer wieder ermuntern, neu anzufangen, auch da, wo wir bisher versagt haben. Mit dem Gott, dessen Treue tausend Generationen übergreift, ist es nie zu spät für Umkehr und Neuausrichtung. Aber das Bewusstsein, dass diese Güte Gottes keine Einladung zum unbesorgten Sündigen ist, dass wir vielmehr eine Verantwortung für uns und unsere Kinder und Kindeskinde haben, die Gott uns bewusst nicht abnimmt, gehört ebenso untrennbar dazu. Diese Einsicht kann uns helfen, immer wieder neu Schritte zu gehen, mit denen wir unsere Zukunft mit Blick auf die nachfolgenden Generationen verantwortlich gestalten.

Amen!